

SCHÖN, SCHÖNER, TOT



ROXANNE ST. CLAIRE

SCHÖN

SCHÖNER

Aus dem Englischen von
Frank Böhmert

~~TOT~~

CARLSEN

Dies ist ein fiktionales Werk. Alle Namen, Figuren, Orte und Vorkommnisse entspringen der Fantasie der Autorin und bilden nicht die Realität ab. Jede Ähnlichkeit zu lebenden oder verstorbenen Personen, Ereignissen oder Schauplätzen ist ganz und gar zufällig.



Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Carlsen Verlag

November 2015

Originalcopyright © 2014 Roxanne St. Claire

Published by Arrangement with Roxanne St. Claire Frisiello

Originalverlag: Random House / Delacorte Press

Originaltitel: »They all fall down«

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe:

2015 Carlsen Verlag GmbH, Hamburg

Aus dem Englischen von Frank Böhmert

Lektorat: Anna Herberhold

Umschlagbild: shutterstock.com © Pacrovka / Plateresca / Baksiabat /

Robyn Mackenzie / Armin Staudt / Eisfrei

Vignetten: shutterstock.com © Baksiabat / Eisfrei / Pacrovka

Umschlaggestaltung: formlabor

Corporate Design Taschenbuch: bell étage

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Herstellung: Karen Kollmetz

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-551-31461-1

Printed in Germany

Carlsen-Newsletter: Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!

Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf carlsen.de.



Für Mia, meine Tochter,
meine Inspiration,
meine beste Freundin:
Sine te nihil sum.

TEIL I

Bene qui latuit bene vixit.

Wer verborgen gelebt hat, hat gut gelebt.

KAPITEL I

Ich laufe während eines Wolkenbruchs von zu Hause weg.

Schuldgefühle bahnen sich ihren Weg durch meinen Bauch und verknoten da alles, bevor sie meine Kehle zusammendrücken und jedes Schlucken und jeden Atemzug unmöglich machen. Aber atmen muss ich. Ich muss den Nachgeschmack der Worte loswerden, die meine Mutter und ich uns gerade an den Kopf geworfen haben.

Du darfst da nicht hinfahren, Kenzie. Das ist gefährlich! Du könntest sterben.

Es ist ein verdammt Bus nach Philadelphia, Mom, keine Mondrakete!

Busse verunglücken! Sie haben keine Sicherheitsgurte! Was ist, wenn der Fahrer trinkt?

Du erdrückst mich! Ich hasse dich! Ja, ich HASSE dich!

Ich warf die Tür hinter mir zu. Es knallte wie ein Schuss, aber Mom folgte mir und rief in atemloser Verzweiflung meinen Namen. *Mackenzie Grace Summerall! Wage es ja nicht, bei diesem Wetter Auto zu fahren!*

Ich ignorierte das Verbot und der Regen übertönte ihr letztes Aufschluchzen, als ich mich auf den Fahrersitz warf. Selbst dabei weigerte ich mich noch, zu ihr nach hinten zu sehen.

Eigentlich hasse ich meine Mutter nicht. Aber dieser gequälte, traurige, verletzte, schmerzgefüllte Blick, der Libby Summeralls graue Augen in zwei ausgebrannte Stücke Holzkohle verwandelt, macht mich wahnsinnig. Ich hasse ihre Angst. Ich will keine Angst vor dem Leben haben – ich will es leben.

Der Nachhall des Streits hängt noch im Wagen. Ich versuche nicht, ihn mit Musik zu übertönen, das überlasse ich dem Regen, der aufs Dach trommelt. Ich schreie Mom nie an – heute Abend war eine Ausnahme. Normalerweise koche ich unter dem Druck ihrer Sorge einfach vor mich hin, weil ich verstehe, warum sie mir diese Last aufbürdet. Aber ab und zu muss ich einfach ausbrechen.

Ich halte das Lenkrad fest gepackt und arbeite mich durch die dunklen Straßen unseres Viertels im Westen von Vienna, Pennsylvania, bis ich auf die Route 1 fahren kann, heilfroh über die Lichter einer Einkaufsmeile und einiger Ampeln, die mir in dem prasselnden Regen Orientierung geben. Wenigstens sind kaum Autos auf den Straßen. Nicht an einem solchen Abend.

Ich trete aufs Gas und schieße rüber auf die linke Spur, diese »Spur der Gefahr«, auf die ich mich in meinem Jahr als Fahranfängerin nie vorwagen durfte, weil meine Mutter es mir verboten hatte. Aber jetzt habe ich meinen Führerschein und damit die Freiheit und ein Auto, das ich mir von dem Geld für Nachhilfestunden und mit einem kleinen Zuschuss von Dad gekauft habe. Ich bin jetzt praktisch auf der linken Spur zu Hause.

Ich erhöhe trotz des Regens noch ein bisschen das Tempo. Die Reifen klatschen durch Pfützen und Schlaglöcher und der elf Jahre alte Accord lässt mich jede einzelne seiner 140 000 Meilen spüren. Die nächste Ampel ist grün, also gebe ich noch ein biss-

chen Gas und mein Auto gerät für den Bruchteil einer Sekunde ins Rutschen, was genügt, um Panik in mir aufwallen zu lassen.

Auf diese Weise beruhige ich mich bestimmt nicht. Ich muss mich mit angenehmen, beschwichtigenden Gedanken beschäftigen. Mich mit etwas entspannen, das ich verstehe, das unverrückbar feststeht.

Während sich vor mir die Scheibenwischer abmühen, wechsele ich hinüber auf die tröstlichere Seite meines Gehirns, fort von Schuld und Sorge und Diskussionen, die ich nicht gewinnen kann. Ich dekliniere das lateinische Wort für »stark«.

Fortis, fortis, forti, fortem, forte ...

Diese Sprache holt mich praktisch sofort wieder runter. Ihre Regeln mögen komplex sein, aber sie ergeben Sinn. Ich liebe Sachen, die Sinn ergeben, die immer wieder genauso sind, wie sie sein sollen. Keine Überraschungen, keine willkürlichen Veränderungen, keine Teile, die nicht passen. Latein besitzt eine Klarheit, die in meiner Welt meistens fehlt; es kommt mir so leicht über die Lippen, dass ich mich manchmal frage, ob ich vielleicht ein früheres Leben im alten Rom verbracht habe.

Und darum könnte ich durchaus die landesweite Nummer eins in Grammatik werden. Wenn ich bloß in diesen verdammten Bus nach Philadelphia steigen und zum Lateinwettbewerb fahren dürfte. Aber nein ... das würde ja viel zu viel *Sinn* ergeben.

Die Erinnerung an den Grund unseres Streits lässt mich gleich wieder sauer auf Mom sein. Sie wollte sich die Einverständniserklärung der Eltern nicht mal *durchlesen*, von unterschreiben und beglaubigen lassen ganz zu schweigen. Also darf ich nicht zum Lateinwettbewerb.

Dass ich mein Zuhause verlassen könnte, ist nämlich Moms

schlimmster Albtraum geworden. Also einer davon, neben alleine Auto fahren, während eines Gewitters duschen, ein Messer benutzen, zu einem Date gehen oder ... leben. Im Grunde hat meine Mutter Angst vorm Leben, weil ... *accidentia eveniunt*.

Mit anderen Worten: Shit happens! Das könnte das Motto meiner Mutter sein. Nur dass sie fest entschlossen ist, jedes Unglück zu verhindern. Jedes *weitere* Unglück.

Der Hauch einer Erinnerung regt sich in mir, ein frustrierend flüchtiger Eindruck von Conners Stimme. Ich kann mich immer noch an vieles erinnern, was ihn betrifft, aber seine Stimme bekomme ich irgendwie nicht mehr zu fassen. Ich versuche es mit allem Möglichen – wie sich sein Lachen angehört hat, wie er sich verabschiedet hat, wenn wir uns vor der Schule getrennt haben.

Los, Mack, schnapp sie dir.

Als ob ich *irgendetwas* so hinkriegen könnte wie er – ganz locker und entspannt. Er ist so begabt gewesen. Er hat mich sein Leben lang überragt. Und überragt mich auch jetzt immer noch, im ...

Mors, mortis, morti, mortem, morte ...

»Tod« zu deklinieren hilft mir jetzt auch nicht weiter. Ich blinzele in die Dunkelheit und kann die nächste Ampel in vielleicht einer halben Meile Entfernung kaum erkennen. Sie ist grün, glaube ich, aber bis ich dort bin, schaltet sie vielleicht auf Gelb. Ich hasse dieses Abwägen, weil ich mir nie sicher bin, ob ich es in einem Stück über die Kreuzung schaffe.

Hör dich bloß reden! Du klingst schon genauso wie sie.

Lichter blitzen hinter mir auf, die grellen hohen Halogenscheinwerfer eines teuren SUV. Leise fluchend ziehe ich nach

rechts rüber, um ihn vorbeizulassen, und die Wischer machen die Scheibe gerade lange genug frei, damit ich noch einen dieser dämlichen Familienaufkleber am Heck des Wagens erkennen kann. Wieso müssen die Leute immer unbedingt damit angeben, was für eine perfekte kleine Familie sie haben? Mutter, Vater, Fußballer-Sohn, Ballerina-Tochter. Alle perfekt. Alle ... am Leben.

Als die Scheibe das nächste Mal frei wird, fahre ich gerade über eine flache Hügelkuppe und sehe einen Pick-up-Truck von der Seite kommen, der wahrscheinlich gleichzeitig mit mir an der Kreuzung sein wird. Ich habe meinen Führerschein zwar erst seit einem Monat, aber die Grundregel für Trucks kenne ich: Sie schneiden dich *immer*. Also bleibe ich auf der Spur für Feiglinge, tippe auf die Bremse – und fange an wild zu rutschen.

Mit einem Keuchen rucke ich am Lenkrad, um den Wagen wieder auszurichten. Wogen von Regenwasser spritzen von den Reifen hoch und Adrenalin schießt in meinen Magen. In der nächsten Pfütze bin ich versucht voll auf die Bremse zu treten, aber ich erinnere mich noch deutlich an die entsprechende Seite im Lehrbuch der Fahrschule. *Auf nassem Straßenbelag wiederholt leicht auf die Bremse treten, um ... was noch gleich zu vermeiden?* Das Eindringen von Wasser? Ich habe keine Ahnung, in welches Autoteil Wasser eindringen könnte, aber ich will es lieber nicht riskieren. Also berühre ich wieder das Bremspedal, übe nur ganz leichten Druck aus, einmal, zweimal. Aber es tut sich nichts. Im Gegenteil, der Wagen wird auf dem Weg den Hügel hinunter sogar noch schneller.

»Scheiße.« Die Scheibenwischer zischen vorbei und ich sehe den Truck, die Ampel, aber dann verschwimmt alles wieder im

Regen. »Nun macht schon!«, schreie ich die Wischer an, damit sie sich schneller bewegen und mir freie Sicht geben. Sie tun es und ich berühre wieder die Bremse.

Nichts.

Ich hole überrascht Luft, dränge die aufsteigende Panik zurück und trete ein bisschen kräftiger auf das Pedal.

Nichts. Mein Auto wird einfach nicht langsamer.

Der schwarze Truck auch nicht. Die Ampel wird gelb und ich ramme meinen Fuß fest auf die Bremse, trete das Pedal bis zum Boden durch. Ich mache mich für das Ausbrechen des Hecks bereit, bezwinde den Drang, die Augen zuzukneifen, und begreife, was unbegreiflich ist: *Ich habe keine Bremsen mehr.*

Mein Accord fliegt jetzt, Wasserwellen spritzen wie Flügel zur Seite weg und wir schießen auf die gelbe Ampel zu, die jeden Moment auf Rot springen wird. Der Truck ist zehn Meter von der Kreuzung entfernt, genau wie ich.

»Halt doch an!«, brülle ich auf ihn und mein blödes Auto und die ganze Welt ein. Aber nichts hält an. Die Wischer kämpfen mit dem Regen, während mein Auto weiterrast und der verdammte Truck auch nicht langsamer wird. Ich taste hektisch auf der Mittelkonsole nach der Handbremse, aber es ist keine Zeit mehr und ich bekomme meine zittrigen Finger nicht um den Griff.

Ich bin zwei Meter von der Kreuzung entfernt, da wird die Ampel rot und ich trete immer und immer wieder auf das nutzlose Bremspedal. Ein Schrei steigt in mir auf, als ich kurz nach rechts sehe und von den Scheinwerfern des genau auf mich zuschießenden Trucks geblendet werde.

»Halt an!«, brülle ich erneut, reiße endlich die Handbremse nach oben, mit jedem bisschen Kraft, die ich aufbringen kann,

und suche rechts und links nach einer Ausweichmöglichkeit, während der Wagen auf die Kreuzung rast.

Ich kann mein Kreischen nicht hören, aber ich spüre alles. Meine Muskeln spannen sich in Erwartung des Aufpralls an wie Stahlseile. Eiskalter Schrecken flutet durch meinen Körper. Das Auto bewegt sich wie eine Achterbahn eine Rampe hinunter und ich kann nur noch das gellende, schrille Hupen eines angepissten Truckfahrers hören.

Alles fegt nach links, dann nach rechts und ich schließe die Augen, als die Welt sich dreht und dreht und mein Brustkorb vom Sicherheitsgurt zusammengequetscht wird, der mich an den Sitz fesselt.

Mein einziger Gedanke ist ... *Conner*. Hat er sich so gefühlt, als ihn das Fließband nach unten gerissen hat? Als sein Genick gebrochen ist? Als seine Welt schwarz und kalt und –

Ein heftiger Schlag hält alles an. Das Auto, das Schleudern, die finsternen Gedanken. Nur noch das gleichmäßige Trommeln des Regens ist zu hören, ein technisches Klicken und ein tiefes Brummen, das von einem leisen, in der Stille nachhallenden *Ping* begleitet wird.

Ich brauche volle fünf Sekunden, um mich zur Seite zu drehen, hinaus in den Regen auf die hellgelben Bögen zu starren und zu begreifen, dass das McDonald's-Zeichen richtig herum steht. Dann muss ich auch richtig herum sein. Und was das Beste ist ... ich bin am Leben.

Aber ich rühre mich nicht, sondern checke schnell meinen Körper durch und warte auf den Schmerzensschrei ... irgendwo. Doch mir tut nichts weh und das einzige Geräusch ist dieses wiederholte Brummen auf dem Beifahrersitz.

Mein Handy, wird meinem verwirrten Hirn klar. Eine Nachricht.

Mom! Freude und Entsetzen prallen in meiner Brust aufeinander. Was-wäre-wenn-Momente ziehen wie Filmszenen an mir vorbei. Mom ... mit den Nerven am Ende, als ein Polizist an unserer Tür klingelt und die schlimmste aller Neuigkeiten überbringt ...

Es würde sie umbringen, noch ein Kind zu verlieren. Aber diesmal haben wir die Tragödie abgewendet. Irgendwie. Die einzige schlechte Neuigkeit ist, dass an meinem Auto definitiv die Bremsen hinüber sind und es wahrscheinlich auch nicht mehr seine 150 000 Meilen schaffen wird, aber wen interessiert's? Ich bin am Leben. Und o Gott, es tut mir leid, dass ich zu meiner Mom gesagt habe, ich würde sie hassen.

Weil ich unbedingt mit ihr reden will, taste ich auf dem Beifahrersitz herum, bis ich mein Handy finde. Mir zittern die Hände so sehr, dass ich kaum die Bildschirmsperre wegwischen kann. Ich schaffe es, mich zu den Nachrichten durchzuklicken, und suche nach Moms Foto oben auf dem Display, aber da steht eine Nummer, die ich mir nichts sagt.

Ich schüttele den Kopf, weil mich im Moment nichts anderes interessiert, als meine Mutter anzurufen, mich zu entschuldigen, nach Hause zu kommen und mir zu überlegen, wie sich dieser Beinahezusammenstoß so weit herunterspielen lässt, dass sie nicht völlig ausflippt. Als ob das überhaupt möglich wäre.

Das Handy macht *Ping* und vibriert in meiner Hand; noch eine Nummer, die mir nichts sagt, und ich sehe die dazugehörige Nachricht:

Caveat viator, Quinte.

Mein Talent für tote Sprachen ist gerade ziemlich daneben, aber ich starre auf das Display, bis mein Gehirn die lateinischen Worte erfasst. *Der Reisende soll sich in Acht nehmen, Fünfte.*

Was zum Teufel? Ich sehe hoch und versuche durch die regennassen Fenster etwas zu erkennen. Hat mich jemand gesehen? Ist das eine Warnung? Eine fünfte Warnung? Ein Scherz von jemandem aus meinem Lateinkurs? Jemand, der gerade beobachtet hat ...

Sehr langsam nähern sich Scheinwerfer, kommen auf der Gegenseite die Route 1 herangefahren. Hohe, grelle Scheinwerfer von einem ... großen, schwarzen Pick-up-Truck.

Keine Ahnung, wieso, aber ich ducke mich instinktiv. Nein, das ist kein Instinkt, sondern gesunder Menschenverstand. Dieser Idiot hat versucht mich über den Haufen zu fahren.

Ich liege auf der Mittelkonsole, mein Herz hämmert wie wild gegen den Griff der Handbremse, die mir gerade das Leben gerettet hat. Da vibriert mein Handy erneut und macht *Ping*. Ich weigere mich, mir die Nachricht anzusehen, kneife die Augen zu und bete, dass irgendjemand kommt und mir hilft. Irgendjemand ... nur nicht der Typ in dem Truck.

Wieder vibriert mein Handy und mir entweicht ein leises Wimmern. Noch eine Nachricht. Und noch eine. Was ist denn los?

Schließlich bringe ich den Mut auf, mir die Nachrichten anzusehen, und stoße einen Seufzer der Erleichterung aus, als ganz oben *Molly Russell* steht. Meine beste Freundin kommt bestimmt und hilft mir. Dann überfliege ich die restlichen Nachrichten. Noch mehr von Molly. Aber da sind auch mindestens zwanzig neue von Leuten aus meiner Schule; Leute, die ich kenne, Leute,

mit denen ich kaum was zu tun habe, und auch ein paar unbekannte Nummern.

Wieso werde ich mit Nachrichten zugeballert? Ich öffne die neueste von Molly.

OMG, Kenzie! Schreib zurück! Hast du gesehen?

Du bist die FÜNFTE auf der Liste!

Die Liste. Welche Liste? Doch nicht ... Nein, das ist unmöglich. Ich könnte es niemals auf *diese* Liste schaffen. Ich rufe weitere Nachrichten auf, verarbeite sie aber kaum, weil ich immer nur auf das eine Wort starren kann, das wieder und wieder und wieder auftaucht.

Fünfte.

KAPITEL II

Heute Morgen hat sich die Aufregung über meinen Unfall so gut wie gelegt, aber Mom ist immer noch ganz fertig von der langen Nacht. Nach meinem Anruf vom Auto aus hatte sie dafür gesorgt, dass Dad mich holen kam und den Unfallbericht aufsetzte. Trotz ihrer Trennung vor einem Jahr, seit der er ein paar Meilen weiter weg in einem Haus in der Stadt wohnt, ist er seinen Vaterpflichten nachgekommen und hat sich um alles gekümmert, auch um das Abschleppen zu einer Werkstatt.

Wie immer war er die Ruhe in unserem familiären Sturm – genau was meine Mutter brauchte, um die Qual durchzustehen. Und wie immer fragte ich mich, wieso es die beiden nicht schaffen, sich über die Statistik zu erheben, laut der sich Eltern, die ein Kind verloren haben, unweigerlich scheiden lassen. Auch meine Eltern bewegen sich anscheinend unausweichlich darauf zu, auch wenn sie die Papiere noch nicht unterschrieben haben. Also bleibe ich hoffnungsvoll, obwohl mein Autounfall gestern Abend kaum verheilte Wunden wieder aufgerissen hat.

Ich überlasse Mom ihren Sorgen und warte draußen auf Molly, die mich zur Schule abholen will. Sie kommt um acht in ihrem VW Käfer und ich entfliehe der Spätoktoberkühle und hüpfе rein.

»Du siehst aus wie immer«, sagt sie, als ich die Tür zumache.

»Mir ist nichts passiert«, antworte ich. »Wie ich gestern Abend schon sagte, ich hab mich nur gedreht.«

»Ich meine die Liste.«

O Gott, die blöde Topgirls-Liste. »Die hab ich bei dem ganzen Wirbel komplett vergessen.«

»Vergessen?« Molly streicht eine honigblonde Strähne zurück, wodurch mir auffällt, dass sie heute nicht ihren üblichen Pferdeschwanz trägt, und außerdem ...

»Hast du dich geschminkt?« Es gelingt mir nicht, die Ungläubigkeit aus meiner Stimme herauszuhalten.

Sie zuckt mit den Schultern. »Ich glaube, wir bekommen heute deutlich mehr Aufmerksamkeit als sonst immer.«

Das lässt mich fast schnauben. »Wegen dieser Liste?«

»Kenzie, begreifst du denn nicht? Die adelt jedes Jahr zehn Mädchen aus der Elften und *du* stehst da drauf.« Sie hört sich richtig ehrfürchtig an und ich kann ihr das kaum vorwerfen, aber nicht weil ich plötzlich »geadelt« bin. Ich wusste, dass die Liste diese Woche rauskommt – das wissen alle, die auf die Vienna High gehen. Aber ich hätte mir nie im Leben träumen lassen, dass ich darauf landen würde.

Mit meinen dunkelbraunen Haaren, die trotz Glätteisen immer diese nervige Welle haben, blauen Augen, die nur selten einmal kosmetische Aufmerksamkeit bekommen, und einem unauffälligen Gesicht bin ich nicht gerade ein Mädchen, bei dessen Anblick es zu Auffahrunfällen kommt. Ich habe absolut keine Ahnung, wieso ich jetzt auf der Liste der attraktivsten Mädchen stehe, gewählt von der gesamten männlichen Schülerschaft der Vienna High.

»Also bitte. Geadelt?« Ich mache ein höhnisches Gesicht.
»Zunächst einmal ist diese Liste veraltet, bedeutungslos und unglaublich unreif, was schon bei dem schauderhaften Namen Topgirls-Liste anfängt. Ich meine, wer sagt das überhaupt noch?«

»Das hat man in den Achtzigern gesagt, als sie mit der Liste angefangen haben.«

»Und zwar garantiert zu keinem anderen Zweck, als Mädchen zu sexualisieren und in bestimmte Rollen zu pressen und sie vor allem dazu zu bringen, Gott weiß was zu machen, um Stimmen zu bekommen.«

»Angeblich hat Chloe Batista dem gesamten Lacrosse-Team einen geblasen.«

Ich verdrehe die Augen. »Genau mein Punkt.«

»Und sie ist nur Zweite geworden.«

»Muss wohl an ihren Blowjobs gelegen haben«, grummle ich und verstaue meinen Rucksack im Fußraum.

»Na ja, Olivia Thayne war doch für den ersten Platz schon gesetzt, oder? Ich meine, sie ist wunderschön.«

Ich versuche, nicht zur Route 1 zu sehen, als wir abbiegen. Zum Glück geht es in die andere Richtung und ich muss nicht an der Unfallstelle vorbei. »Mag sein, Molly. Jedenfalls bringt es mir nichts für meine Uni-Bewerbung, auf dieser Liste zu stehen.«

»Schon, aber diese Liste ist trotzdem die Eintrittskarte zu einem besseren Leben.«

»Zu einem besseren *Leben*? Ernsthaft?«

»Besser als jetzt. Du kommst jetzt bei *Listenpartys* rein, Kenzie. Ich hab gehört, da ist richtig was los und jeder süße Typ aus der Gegend geht hin. Willst du denn keinen Freund haben?«

»Nicht so sehr, wie ich auf die Columbia will.«

»Immer noch die Columbia, ja?« Sie kann ihre Enttäuschung nicht verbergen. Seit der Unterstufe haben wir davon gesprochen, uns auf der Pitt ein Zimmer zu teilen, aber damals war ich noch nicht alt genug, um zu begreifen, dass Vienna, wo wir leben, eigentlich nur ein Vorort von Pittsburgh ist. Die Uni liegt keine Dreiviertelstunde entfernt – viel zu dicht bei Mom, ich würde ersticken.

»Ach, auf die Columbia komme ich eh nicht.« Es sollte locker klingen, aber meine Stimme bricht. Weil vielleicht ja *doch*. »Jedenfalls haben wir noch ein Jahr Zeit, um uns darüber einen Kopf zu machen.« Ich möchte Molly nicht verletzen, indem ich zugebe, dass ich unbedingt so weit von Vienna wegwill, wie es überhaupt nur geht. Das ließe sich nur damit rechtfertigen, dass ich es auf eine Eliteuni schaffe – kein normales College würde ausreichen, damit Mom mich weglässt – und bei Verwandten wohne. Meine Tante Tina hat mir schon angeboten, dass ich bei ihr in New York wohnen könnte; also ist die Columbia mein Ticket in die Freiheit. Wobei auf diesem Ticket natürlich ein Preis von 50 000 Dollar steht. »Vergiss nicht, dass ich ein Stipendium brauche.«

»Du kriegst ja vielleicht eins.«

Ich bin nicht die Dummste, aber ein Stipendium zu ergattern ist praktisch unmöglich, solange man nicht vorgeschlagen wird, und mich schlägt niemand vor. Ein Sport-Ass bin ich auch nicht. »Ich hätte eine Chance, wenn ich Bundessiegerin beim Lateinwettbewerb werden würde. Dann könnte ich mich für Altphilologie bewerben, aber Du-weißt-schon-wer will nicht mal die Einverständniserklärung unterschreiben, damit ich im Winter nach Philadelphia zur Landesausscheidung fahren kann.«

»Weil vielleicht ein paar Schneeflocken auf der Straße liegen?« Molly lächelt, aber in ihrem Scherz steckt so viel Wahrheit, dass es wehtut.

»Ja, und das mit dem betrunkenen Busfahrer hat sie auch wieder gebracht.«

»Wie immer.« Molly nickt mitleidig. Sie weiß schon lange über die zwanghafte Art meiner Mutter Bescheid und kennt auch den Grund dafür. Sie hat mir in den dunklen Tagen nach Conners Unfall beigegeben und weiß, dass ich mit dem Gespenst eines verlorenen Bruders lebe. Natürlich weiß sie nicht ... alles. Niemand weiß genau, wieso Conner runter in diesen Lagerraum gegangen ist. Niemand außer der Person, die ihn darum gebeten hat ... *ich*.

»Trotzdem ist das eine Riesensache«, sagt Molly.

Ich stopfe Schuldgefühle und Trauer mühsam wieder in ihre Ecken und kehre zum Gespräch zurück. »Ein Stipendium für die Columbia zu bekommen? Aber hallo –«

»Auf der Liste zu stehen!« Sie seufzt und kann nur über mich den Kopf schütteln. »Kenz, genieße den Moment, okay? Es ist noch ein Jahr hin, bis du dich überhaupt fürs College bewerben kannst, und das ist genau das Jahr deiner Regentschaft.«

»Regentschaft?« Ich pruste. »Die Liste macht aus mir doch keine Prinzessin oder so.«

»Und zwar als Fünfte! Nicht als Zehnte.« Sie hört mir überhaupt nicht zu. »Du bist heißer als fünf andere wirklich heiße Mädchen. Richtig große Namen.«

»Ach, stimmt, Chloe Batista und Olivia Thayne sind ja praktisch Berühmtheiten. Sieh dir bloß die ganzen Paparazzi auf dem Parkplatz an.«

Sie ignoriert meinen Sarkasmus. »Du hast mehr Stimmen gekriegt als Shannon Dill.«

»Die ist so doof, dass es wehtut.«

»Und Bree Walker! Das sind total beliebte hübsche Mädchen. Und wir ...« Sie verstummt und ich muss lachen.

»Wir nicht«, beende ich den Satz für sie und sage damit etwas längst Bekanntes.

»Na ja.« Sie bringt ein Lachen zu Stande. »Wir sind Nerds.«

»Sprich für dich selbst. Ich bin nicht im Schulorchester.«

»Du leitest den Lateinklub, hast vier Fächer auf Uni-Niveau belegt und gibst Nachhilfe in Mathe. Mehr Nerd geht gar nicht.«

Na schön, dann bin ich eben ein kleiner Geek. »Keine Ahnung, was eine blöde Liste daran ändern soll.«

»Du bist Fünfte!«, ruft sie wieder, als könnte sie diese Zahl gar nicht oft genug sagen. »Ich meine, du kommst gleich hinter Kylie Leff und Amanda Wilson, Kapitänin und stellvertretende Kapitänin des Cheerleader-Teams und dreimal in Folge unangefochtene Homecoming-Prinzessinnen.« Sie zählt ihre Positionen auf, als würde sie ihre Lebensläufe vorlesen.

»Gemeinsam auf der Liste wie auch im Leben. Machen die zwei je was getrennt?«

»Lenk nicht vom Thema ab. Du weißt, dass sich unser Leben ändern wird.« Sie grinst kurz herüber. »Ja, ich habe *unser* Leben gesagt. Du hast hoffentlich nichts dagegen, wenn ich auf der Leiter zum Erfolg mit ins Boot springe!«

»Klar, misch die Metaphern und spring ruhig kletternd auf mich drauf.«

Sie zuckt die Schultern. »Mach nur ruhig deine Witze. Das ist eine Riesensache.«

»Da hast du wohl Recht. Sonst wäre ich gestern Abend nicht mit Nachrichten bombardiert worden.«

»Echt?« Sie setzt sich anders hin, als könnte sie sich vor Aufregung kaum noch hinter dem Lenkrad halten. »Irgendjemand Gutes dabei? Lies mir ein paar vor.«

»Ein paar sind ... interessant.«

»Zum Beispiel?«

»Na ja, du weißt schon, Jungs halt.« Ich bin mir nicht sicher, ob ich ihr diese komische Nachricht auf Latein wirklich vorlesen will. Aber gestern Nacht vorm Einschlafen habe ich mir jede einzelne Nachricht durchgelesen und das war immer noch die merkwürdigste.

Caveat viator, Quinte.

Geschickt von einer Nummer, die nirgendwo auf Google auftaucht. Eine Vorwahl, die es in den Staaten gar nicht gibt. Dahinter steckt bestimmt irgendein Hirni aus meinem Lateinkurs. Aber wieso wurde »der Reisende« unmittelbar nach meinem Unfall gewarnt?

Ich ignoriere die Ganzkörperschauer, die mich durchrieseln, und hole mein Handy aus dem Rucksack.

»Mal gucken.« Ich scrolle die Liste durch. »Die meisten Nachrichten sind, hm, von der Mittagspausentruppe und vom Lateinclub. Drew Hickers schreibt: ›Ganz groß, Mädchen.««

»›Ganz groß‹?« Molly lacht schallend auf. »Wer *redet* denn so?«

»Icky Hicky eben.« Der eklige Hicky – so lautete in der Siebten unser Spitzname für den ersten Jungen, den ich je geküsst habe.

»Die müssen sich alle richtig Mühe geben, ihre absolute Verblüpfung zu verbergen und mich nicht mit einem ›Wie konnte das überhaupt passieren‹ zu beleidigen. Wir wissen doch alle, dass sie sich mit den Stimmen verzählt haben und ich drei bekommen habe. Inklusiv Hickman.«

»Meinst du? Ich hab gehört, die Auszählung wird strengstens überwacht. Aber wer weiß? Über dieser Liste liegt der Mantel des Schweigens.«

»Der Mantel des Schweigens?« Ich unterdrücke ein Lachen.
»Wer redet denn so?«

»Na ja, tut er eben. Weißt du, wer die Stimmen auszählt?«

Ich antworte nicht, weil ich immer noch am Scrollen bin. Jetzt bin ich die ganze Liste durchgegangen, aber die Nachricht auf Latein ist nicht zu finden. Ich fange noch mal ganz oben an.

»Ich hab gehört, dass die Jungs Druck kriegen, mit abzustimmen«, sagt Molly. »Anscheinend gibt es irgendwelche fiesen Strafen, wenn sie nicht mitmachen.«

Sie ist weg. Die erste Nachricht, die ich nach dem Unfall gelesen habe, ist verschwunden.

»Und ein paar Leute wollten mal eine Aktion zur Umbenennung der Liste in ›Heiße Liste‹ starten, aber ...«

Ich höre kaum zu. Wie kann das sein? Nachrichten verschwinden doch nicht einfach und ich habe sie definitiv nicht gelöscht. Oder doch?

»Die wurden umgebracht.«

»Was?« Ich sehe schockiert auf.

»Ich glaube, das ist nur Orchester-Klatsch.« Schalk blitzt in ihren dunklen Augen. »Komm, wir sind schon fast da. Lies mir die Nachrichten vor. Hat dir jemand richtig Beliebttes geschrieben?«

»Molly!« Klar, sie war immer ein bisschen versessener auf diesen ganzen Beliebtheitskram, aber jetzt übertreibt sie. »Was ist daran so wichtig?«

»Dass uns zum ersten Mal ein paar Türen offen stehen, die sonst immer verriegelt und verrammelt gewesen sind«, gesteht sie leise und fährt auf den Parkplatz für die Elftklässler hinter der Turnhalle. »Ist doch kein Wunder, wenn ich jetzt darauf brenne, meinen sozialen Status zu erhöhen. Hey, du musst eine Listenparty machen! Dann gibt es wenigstens eine, zu der ich eingeladen werde.«

»Als ob meine Mutter fünfzig Bier saufende Irre für eine Listenparty in unseren Keller lässt.«

»Dann nimm mich eben zu denen mit, auf die du gehst.«

»Das mache ich.« Ein leichtes Versprechen, weil mir meine Mutter das sowieso nicht erlauben wird. Ich schaue wieder auf mein Handy, weil ich unbedingt diese Nachricht finden will.

»Schwöre«, verlangt Molly. »Du wirst auf keinen Fall beliebt, ohne mich mitzunehmen.«

»Ich schwöre.« Könnte es sein, dass ich mir die Nachricht nach dem Unfall eingebildet habe? Ich war ziemlich durch den Wind. Aber nein, ich hab sie doch noch mal gelesen, bevor ich ins –

Ein lauter Schlag auf den Kofferraum lässt mich zusammenzucken und Molly stößt einen Schrei aus.

»O mein Gott, Kenzie«, flüstert sie mit einem Blick in den Rückspiegel und packt mich am Arm. »Guck, wer das ist. Nein, bloß nicht. Doch, mach. Aber bleib cool.«

Ohne den Kopf zu bewegen, lasse ich meinen Blick zum Seitenspiegel gleiten und kneife die Augen zusammen. Vor der Morgensonne zeichnet sich eine große Silhouette ab. Sehr groß, sehr

breit, mit einer Jacke der Wildcats; das ist die Schulmannschaft. Ich kenne diese Silhouette, ich habe sie schon aus jedem erdenklichen Winkel betrachtet.

»Also was sagt man dazu, Frau Mir-ist-die-Liste-total-egal«, sagt Molly und verzieht ihr elfenhaftes Gesicht zu einem schrecklich süffisanten Grinsen. »Das ist Josh Collier, der Mann deiner Träume.«

»Er ist nicht –«

Sie droht mir mit dem Zeigefinger. »Versuch nicht mal, mich anzulügen. Du stehst seit der achten Klasse auf ihn.«

»Seit der siebten«, korrigiere ich sie und unterdrücke ein Lächeln.

»Ganz groß, Kenz!« Josh klopft nun aufs Dach und schlendert auf meine Seite des Autos.

Molly und ich starren uns nur an. »Wer *redet* so?«, flüstern wir im perfekten Beste-Freundinnen-Chor.

»Kenzie?« Er klopft an die Scheibe und ich drehe mich um, hin und weg von seinem total süßen schiefen Grinsen. Er reißt die Tür auf, als würde das Auto ihm gehören.

»Hallo«, sage ich. Neben mir ächzt Molly enttäuscht. Was hat sie erwartet, einen coolen Spruch?

»Wow, Kenzie.« Er beugt sich runter und seine Augen von der Farbe eines Sommerhimmels lassen mein Gesicht heiß werden.

»Du hast es auf die Liste geschafft.«

Ich sehe ihn unsicher an. »Hab ich gehört, ja.«

»Weißt du, was das bedeutet?«

Molly nimmt ihren Rucksack vom Rücksitz und grinst. »Sie fängt gerade an, es herauszufinden.« In ihrem Trällern schwingt ein »Ich hab's dir doch gesagt« mit.

Er beachtet sie gar nicht. »Das ist eine Riesensache. Die Platzierung ist auch gut. Fünfte.« Er zwinkert und ein Schauer fährt durch meinen Magen und mein Rückgrat runter.

»Danke.« Ich greife nach meinem Rucksack im Fußraum und bin mir bewusst, dass Molly sich sehr viel Zeit mit dem Aussteigen lässt. Sie will eindeutig lauschen. »Aber so eine Riesensache ist es auch nicht.«

»Ich hab für dich gestimmt«, sagt er mit leiser, bebender Stimme. Anscheinend nehme ich die Ehre nicht ernst genug.

»Das ist ...« – eigentlich kaum zu glauben – »... nett.«

»Du wärst fast Vierte geworden.«

Ich reiße die Augen auf. »Ich dachte, die Auszählung ist streng geheim.«

»Ist sie ja auch, aber ich hab *Beziehungen*, Süße.«

Süße? Hat mich Josh Collier gerade *Süße* genannt?

Als ich aussteige, richtet er sich auf und deutet mit dem Kopf rüber zur Schule, ohne mich aus den unglaublichen silberblauen Augen zu lassen. »Wollen wir zusammen reingehen?«

Ich sehe Molly an. Sie winkt lässig. »Macht nur.«

»Nein, komm mit, Moll.« Schließlich wollte sie sich in Sachen Beliebtheit an mich ranhängen, und beliebter als Josh Collier geht gar nicht.

»Na ja, ich muss eigentlich noch rüber in den Musikraum ...«

Er ignoriert sie und tritt nahe an mich ran. »Ich wette, du warst sprachlos, als du die Liste gesehen hast.«

Molly zieht sich zurück und fängt meinen Blick ein. »Geh nur, Kenz. Wir sehen uns beim Mittagessen.«

Nach einem peinlichen Moment zischt sie ab und lässt mich mit dem Typen allein, den ich kissengeküst habe, seit ich über-

haupt wusste, dass es so etwas wie Küssen gibt und dass Kopfkissen dazu da sind, sich in dieser Kunst zu üben.

»Bist du da nicht ausgeflippt?«, hakt er nach.

»Irgendwie schon, ja.« Ich hänge mir den Rucksack über die Schulter und bin mir schmerzlich bewusst, dass die coolen Mädchen mit winzigen Handtaschen und deutlich weniger Büchern rumlaufen ... aber die versuchen auch nicht, ein Altphilologie-Stipendium für die Columbia zu ergattern. Ich streiche mit der freien Hand eine Haarsträhne zur Seite und bin einigermaßen genervt, weil mein Atmen angestrengt klingt und meine Hände schwitzen und ich in Sachen Make-up nicht so vorausschauend gewesen bin wie Molly.

»Besonders froh scheinst du ja nicht zu sein.« Er legt mir beiläufig eine Hand auf die Schulter und ich spüre ihre Wärme noch durch die Jeansjacke.

»Na ja, ich ...« Mir wird doch wohl noch etwas anderes einfallen als »Du machst mich sprachlos!« »Ich hatte gestern Abend einen Autounfall.«

»Ernsthaft? Ist ja heftig.«

»Kein Witz.«

»Gratuliere, Kenzie!« Ein Mädchen, dessen Namen ich nicht weiß, hält mir im Vorbeigehen eine Handfläche zum Einschlagen hin.

»Danke.« Ich streife ihre Hand. Wird das heute den ganzen Tag so gehen? Sieht so die Macht der Liste aus?

»Kommst du zum Spiel heute Abend?«, fragt Josh, als wir bei der breiten trapezförmigen Treppe angelangen. Ich habe gerade so weiche Knie, dass ich die schiefen Stufen kaum raufkomme.

»Das Footballspiel?«

Er lacht leise. »Nein«, verlegt er sich auf Sarkasmus. »Das Volleyballspiel der Mädchen.«

»Nein, da ...« Ich schüttle den Kopf. Ich will ihn nicht vor den Kopf stoßen, weil ich weiß, dass er zur Schulmannschaft gehört, aber ich bin zu keinem Highschool-Footballspiel mehr gegangen, seit ... Conner gespielt hat und ich noch auf der Grundschule war. »Vielleicht«, gehe ich auf Nummer sicher.

»Kylie und Amanda schmeißen danach eine Party. Wollen wir da zusammen hin?«

Ach du heilige –

»Hey, Collier!« Ein Junge im Sweatshirt der Wildcats kommt angetrabt und nickt mir zu. »Was geht, Kenzie.«

Tyler Griffith hätte mich gestern kaum angesehen, geschweige denn mit dem Namen angesprochen.

»Alter, du störst«, witzelt Josh mit einem betonten Blick zu mir.

»Irrtum, ich bewahre dich davor, auf der Reservebank zu sitzen«, sagt Tyler. »Der Trainer will, dass wir in der ersten Stunde in den Krafraum kommen.«

Josh flucht leise, dann legt er mir wieder eine Hand auf die Schulter und dreht mich von seinem Freund weg. »Also sehen wir uns heute Abend?«

Die Liste ist vielleicht unglaublich billig und dumm, aber ein Date mit Josh Collier ist ... außergewöhnlich. Teufel, überhaupt ein Date ist außergewöhnlich.

»Vielleicht, wenn ich kann.«

»Ich schreib dir.« Er beugt sich näher an mein Ohr heran.
»Fünfte.«

KAPITEL III

Ich kapiert's nicht. Unbestimmte Integrale und Riemann-Summen ergeben überhaupt keinen Sinn; da kann ich in Mathe noch so viel mitschreiben. Wobei mich ständig mein Handy ablenkt – hat jemand meine Nummer auf Facebook gestellt? Bei jeder Nachricht von einem unbekanntem Teilnehmer durchzuckt es mich ein bisschen, dabei sind es dann doch immer nur Glückwünsche, einer freundlicher als der andere.

Molly hat Recht mit dem Adelsfaktor. Es ist verrückt und komisch und, na gut, jetzt nicht total schrecklich.

Ich überfliege unter dem Tisch ein paar neue Nachrichten.

Drei Leute schreiben mir, dass die Mädchen auf den Plätzen neun und zehn meinen, am Wahlergebnis wäre herumgepfuscht worden. Und Austin Freeholder ist anscheinend so sauer, weil seine Zwillingsschwester Alexia nicht auf der Liste steht, dass er eine Neuauszählung verlangt.

»Ist es eine, Kenzie?«

Als mein Name fällt, schaue ich hoch und kriege einen Schreck, weil Mr Zeller seine Lesebrille lüpfte, um mich besser sehen zu können. Ist was eine ... *was?*

Als ich ihn ratlos ansehe, legt er den Kopf schief. »Ist es in diesem Fall eine horizontale Asymptote?«

Ich schließe die Augen und schüttle den Kopf. »Kann ich bitte auf die Toilette gehen, Mr Zeller?«

Er stößt seinen typischen Seufzer der Enttäuschung aus, aber er kann mich gut leiden und lässt mich nicht lange zappeln.

»Beeilen Sie sich, damit Sie die Hausaufgaben nicht verpassen.« Ich murmle ein Dankeschön, verschwinde nach draußen auf den leeren Gang und bin heilfroh über ein bisschen Ruhe.

Auf einmal erinnere ich mich wieder daran, wie es sich anfühlt, Aufmerksamkeit zu bekommen. Als mein Bruder vor fast zwei Jahren gestorben ist, haben mich alle angestarrt. Nicht vor Neid, sondern aus Mitleid. Und aus Traurigkeit natürlich, weil ich sie daran erinnerte, dass einer der hellsten Sterne der Schule bei einem tragischen Unfall ausgelöscht worden war. Aber da war ich neu hier gewesen, versunken in meine Trauer und von dem ganzen Highschool-Kram sowieso überfordert. Ich erinnere mich praktisch kaum noch an die Zeit. Im zweiten Jahr dann bin ich in der Menge untergegangen.

Bis heute. Und jetzt sind die Blicke nicht mehr mitleidig oder traurig. Den ganzen Morgen über haben mich Leute abgecheckt. Während der Pausen konnte ich mir richtig vorstellen, was sie dachten. *Die hat es auf die Liste geschafft? Die Dünne mit den braunen Haaren? Also von weitem hat sie ja bestimmt nette Augen und ein brauchbares Lächeln, aber ... das soll schon für die Liste reichen?*

Einige Blicke jedoch stammten von Jungs, die mich wie ein neues Ziel beäugten, das in ihrem Spiel aufgetaucht ist. Keine Ahnung, wie ich das finde, nicht mal bei Josh Collier. Ich bin schließlich immer noch dieselbe wie gestern, nur dass ich jetzt auf der Liste stehe.

Die Toilette ist gleich nebenan, aber ich will mir noch ein